50 wechselvolle Jahre

Siedlung „Am Butterberg“

1935 – 1985

Vorwort

Ende des Jahres 1985 bat der damalige Vorsitzende der Siedlersparte „Am Butterberg“, Eckehard Paulick, den langjährigen früheren Vorsitzenden der Sparte, Alfred Busch, doch sein Wissen und seine Erinnerungen an die vergangenen 50 Jahre des Bestehens der Siedlung aufzuschreiben und so für die Nachwelt zu erhalten.

Diese Chronik wurde von mir für die vorliegende Edition komplett verwendet und mit einigen Fotos versehen. Der Text wurde zwar an die heutigen Schreibregeln angepasst, jedoch inhaltlich keineswegs verändert.

Beim Lesen des Textes wird man die politische Prägung der DDR-Zeit bemerken und aus heutiger Sichtweise die eine oder andere Formulierung sicher differenziert bewerten mögen. Dennoch ist es lohnend, sich mit den Ereignissen in unserer Siedlung vertraut zu machen und zu erkennen, dass die großen politischen Geschehnisse auch im Kleinen in unserem Wohnort ihren Niederschlag gefunden haben.

Danke an Eckehard Paulick, der mir diese Chronik, die lediglich noch als eingescannte Schreibmaschinenseiten vorhanden war, zur Verfügung gestellt hat. Und danke postum an Alfred Busch, der damals seine Erinnerungen aus der Zeit von 1935 bis 1985 niedergeschrieben hat.

Uwe Tilch
Historischer Stammtisch Pickau

Im Mai 2019

August 1935: Am Ende der Kirsch- bzw. Lindenallee, vor den Pickauer Bauernhäusern, ziehen so nach und nach Familien in neugebaute Siedlungshäuser ein. Das ist gewiss für alle diese Beteiligten ein freudiges Ereignis.

Aber: Wer sind diese Leute, und wie kam es zum Bau dieser Siedlung?

Deutschland, nach dem verlorenen Weltkrieg, hatte lange Jahre danach an den Folgen dieses Raubkrieges zu leiden. Natürlich, und wie immer am meisten, die niederen Bevölkerungsschichten. 6 Millionen Arbeitslose am Ende der Weimarer Republik! Zersplittert und uneinig die Arbeiterklasse, eine Zeit der Irrungen und Wirrungen, der Arbeits- und politischen Machtkämpfe.

1933 war es dann soweit, dass die Nationalsozialisten von den kapitalistischen Konzernen an die Macht geschoben werden konnten. Das 1000jährige Reich begann und damit die schwärzeste Zeit der deutschen Geschichte, wie dann viel zu spät erkannt wurde! Ein großes Arbeitsbeschaffungsprogramm wurde laut verkündet: „Arbeit und Brot!“ Und tatsächlich sanken die Arbeitslosenzahlen nach und nach. „Arbeit für jeden!“ Aber wusste jeder, wofür er arbeitete? Die Erkenntnis dafür kam wohl bei den meisten viel zu spät! Der 1. Weltkrieg hatte unzählige Opfer hinterlassen, Witwen, Waisen, Beschädigte. Die Machthaber damals bezogen auch diese Menschen in ihre Marschrichtung mit ein. Und die hieß: größere Macht, neuer Krieg! In der „NS-Kriegsopferversorgung“ wurden diese Leute zusammengefasst. Und nur um zu zeigen, dass man sich um sie „sorgt“, begann man unter der Parole „Der Dank des Vaterlandes ist Euch gewiss.“ Kriegsopfersiedlungen zu bauen, im Volksmund „Kriegersiedlungen“.

So nahm der Plan, auch in Bischofswerda eine solche zu bauen, Gestalt an. Der Standort also, im Norden der Stadt, Nähe Pickau, eine große Wiese mit Apfelbäumen. Und Bau-Interessenten fanden sich dann 1934

auch ein. Der Butterberg mit Gaststätte und schönem Wald war schon von jeher eine beliebte Ausflugsgaststätte der „Städter“. Manche Familie ist vielleicht schon oft hinausgewandert, ohne zu ahnen, dass auf dieser Wiese einmal ihr Zuhause stehen würde. Zu dieser Zeit gab es auch am Ende der damals noch jungen Lindenallee viele Kirschbäume, die von Pächtern bewirtschaftet wurden. Sie unterhielten nahe der Kreuzung auch eine „Kirschbude“. Viele Spaziergänger nahmen gern die schönen Kirschen in den originell aus Zeitungspapier gedrehten Tüten mit auf ihren Weg.

Private Häuser standen schon einige, und einige kamen dann in späterer Zeit noch dazu. Die Siedlungshäuser aber sind in ihrer Bauweise als solche zu erkennen. Für die 13 Doppelhäuser fand also im Frühjahr die Grundsteinlegung statt, für alle Häuser auf dem Grundstück Klengelweg Nr. 25/27. Von diesem Grundstück wird später noch zu berichten

sein. Die 13 Doppelhäuser sind die am Klengelweg Nr. 21 bis 39 und Ludwig-Richter-Straße 2 bis 18 und 3 bis 15.

Wer waren nun die Leute, die sich ein eigenes Heim schaffen wollten? Kurz gesagt: Kriegsteilnehmer, Kriegsversehrte und Hinterbliebene, im Grunde einfache Menschen. Aber, und wie sollte es auch anders sein, dazwischen NS-Funktionäre und Parteimenschen. Und die sorgten dann ja auch für „Ordnung“ im gesamten Gebiet!

Mancher der Siedler hatte sich das Hausbauen vielleicht anders vorgestellt. Für die meisten war es Schwerarbeit! Das Ausschachten des Baugrundes mit Hacke, Schaufel, Spaten, die schweren Karren mit Aushub über Bretter hinausfahren, das alles kostete manchen Tropfen Schweiß! Alles war Hand- und Muskelarbeit, ein schweres Mühen der damaligen Zeit entsprechend. Gut waren noch die dran, deren Erdboden frei von Steinen war. Aber es gab Grundstucke mit Stein- und Schotterschichten, wo wirklich die Hacke das Haupthandwerkszeug war!

Besondere Erschwernisse gab es noch bei den Häusern Ludwig-Richter-Straße 18/20 und 13/15. Dort war zu allem noch sumpfiges

Gelände vorhanden vom Abfluss des kleinen Teiches oberhalb der Grundstücke.

Das ganze Bauvorhaben war geplant auf Kredit- und Rückzahlungsbasis. 20 % der Bausumme mussten als Eigenleistungen gebracht werden. Nach 30 Jahren sollte dann alle Schuld getilgt sein und die Häuser in Eigentum übergehen. Am Bau der Häuser waren mehrere Baufirmen beteiligt, die jeweils 3…4 Häuser fertigstellten. Daher ergaben sich dann auch kleine bauliche Abweichungen.

Den Siedlern wurde dann aber mehr und mehr bewusst, dass ihre Häuser als „billige“ Häuser geplant waren! Das begann schon bei den schon beschriebenen Schachtarbeiten. Vorgesehen war die Unterkellerung von nur einem Drittel des Hauses. Wer den Keller größer haben wollte, musste den auf eigene Kosten größer bauen. Aber genehmigt wurde zur Unterkellerung nur höchstens die Hälfte des Hauses. Vorstehendes bezieht sich auf die Häuser der heutigen Ludwig-Richter-Straße. Am Klengelweg gab es keine Anbauten, dort sind Waschküche und Stall mit im Keller. Unglaublich für heutige Begriffe war die vorerst geplante primitive Klo-Anlage: ein Kasten, der von Zeit zu Zeit entleert werden sollte!!! Man musste sich dann aber doch zu einer massiven Grube entschließen. Und auch das war noch eine Zumutung. Für die Abwässer wurde für jedes Haus eine „Sickergrube“ angelegt seitlich der Häuser. Auch das war eine primitive Lösung, denn nach 3 Jahren versickerte nichts mehr und diese Gruben mussten denn immer wieder entleert werden.

„Schlüsselfertig“ sollten dann die Häuser am Ende übergeben werden. Unter diesem Begriff hatten die Siedler aber andere Vorstellungen. Denn bei ihrem Einzug blieb der Spitzboden ohne Dielen, im Obergeschoss und den Bodenecken ebenfalls keine Dielen. Man konnte gerade nur von einer Tür zur anderen. Alles Dinge, die die Siedler noch auf eigene Kosten machen mussten.

Viel Aufregung gab es bei den Siedlern der „unteren“ Häuser, heute Ludwig-Richter-Straße, wegen des Baus einer Versenkung. 80 cm Versenkung wie bei den Häusern am Klengelweg hätten auch hier anstatt einem Giebelzimmer 2 Zimmer bedeutet. Auch diese Veränderung wäre auf eigene Kosten der Siedler gegangen. Die meisten wollten das auch auf sich nehmen. Wegen eines Doppelhauses, dessen beide Erbauer sich weigerten, mussten die Häuser gleichmäßig, also ohne Versenkung gebaut werden, um das Gesamtbild nicht zu verschandeln!

Im August 1935 war es dann so weit, dass die ersten Familien in die Häuser einziehen konnten. Mancher hat wohl vor Aufregung die erste Nacht nicht richtig schlafen können. Die endgültige Fertigstellung der Häuser zog sich nun noch über lange Zeit hin.

Im Jahre 1935 begann es sich auch auf dem übrigen Gelände nach Geißmannsdorf zu regen, Dort begann man auch mit dem Bau von Siedlungshäusern: 9 Doppelhäuser. Aber hier andere „Geldgeber“. Sachsenland nannte sich dieses Vorhaben. Alles gestaltete sich wie bei den Kriegersiedlungshäusern, nur dass diese Häuser noch „billiger“ geplant waren. Grundmauern aus Beton gestampft, Wasserleitungsrohre

aus Eisen anstatt Blei. Aber hier wurde mit Versenkung gebaut, Giebel und Versenkung mit Holz beschlagen.

Es entstand also auf den Pickauer Wiesen ein ganzer Wohnkomplex aus Siedlungshäusern und auch Privateigenheimen. 1936 zogen dann auch die Erbauer der unteren Siedlung in ihre Häuser ein.

Eine schwere Arbeit war dann für die meisten die Urbarmachung der im Durchschnitt 1200 m² großen Grundstücke. Aber alle scheuten Mühe und Schweiß nicht, um mit mehr oder weniger Geschick aus ihren Grundstücken etwas zu machen. Werkzeuge, Gartengerät, Bäume und Sträucher wurden geliefert, in den Gesamtkosten inbegriffen. Strenge Vorschrift war, Bäume und Sträucher genau einheitlich in den Grundstücken zu pflanzen. Einer, der doch eigene Vorstellungen hatte, musste alles Gepflanzte wieder ausgraben und – dem Plan nach – neu pflanzen.

So gingen die Jahre dahin bei täglicher Berufsarbeit und angestrengter Arbeit in den Grundstücken. Die „obere“ Siedlung, die „Kriegersiedlung“ also, hatte zur Bepflanzung ihrer Straßenfronten Heckenrosensträucher geliefert bekommen. Als sich diese dann entwickelt hatten, sah das wohl sehr schön aus, diese blühende Hecke entlang der Straßen. Trotzdem verschwanden die stachligen Sträucher aber wieder mit der Zeit. Die Pflege der dornigen Hecken war doch nicht jedermanns Sache!

Es gab aber noch andere Grenzbepflanzungen: Maulbeersträucher! Geplant war, unter den Siedlern Seidenraupenzüchter zu werben. Wer sich dazu entschließen sollte, bekam einen kleinen Schuppen geliefert, um die Sache betreiben zu können. Viele Pflanzen wurden ebenfalls geliefert. Sie standen denn teilweise an den Grundstücken entlang der Straße, teils innen zwischen den Grundstücken. Sie entwickelten sich zu hohen lockeren Hecken, auch mit süßen Früchten. Es meldete sich nur ein Bewohner, Ludwig-Richter-Straße 16, der dann auch für allerdings nur kurze Zeit die Seidenraupenzucht betrieb. Er war berechtigt, überall die langen Zweige und Blätter abzuernten. Aber nach einem Jahr kam alles ins Vergessen. Die Sträucher standen dann noch länger, verschwanden aber auch aus dem Bild der Siedlung.

Nachsatz: Es gab aber doch noch einen Seidenraupenzüchter: eine Frau auf der Thomas-Mann-Straße. Sie betrieb die Züchterei in einer Stube ihres Hauses über mehrere Jahre.

Bei aller Betätigung als Siedler hatte man aber doch den Blick über den Gartenzaun hinaus vergessen! Das war wohl auch bei der Größe der Grundstücke eine vorbedachte Sache. „Gebt dem kleinen Mann eine Beschäftigung, dann kümmert er sich nicht um andere Dinge!“ Die „Beschäftigung“, das waren die kleinen Häuschen mit ihren großen Grundstücken. Und die „anderen Dinge“, damit war die Politik gemeint. Natürlich nicht die ganz große, die sollte gar nicht erkannt

werden. Und da hatten sich inzwischen dunkle Wolken am Horizont zusammengeballt. Und die Entladung dieser schwarzen Wolken, das war der Krieg. Nun war es soweit.

Aufregend für alle war diese eine Nacht Anfang August 1939. Inmitten dieser Nacht wurden durch den „Briefträger“ die Einberufungsbefehle an den Mann gebracht. Jüngere und auch Männer mittleren Alters waren betroffen. Durch lautes Hämmern an die Dachrinnen wurden die Einwohner aus dem Schlaf geschreckt. Die übrige Nacht gab es vor Aufregung keinen Schlaf mehr, aber Diskussionen, Für und Wider, obwohl das zu dieser herangereiften Sachlage nun nutzlos war.

„Es wird nicht lange dauern!“ Der Überfall auf Polen, die „Heimführung der Ostmark“ und die Eingliederung des Sudetenlandes wären doch zu leicht und ohne Komplikationen vor sich gegangen. Warum sollte also dieser Krieg lange dauern? Wie irrig diese Vorstellung war, sollte sich erweisen.

Mit einem Schlag war also das ganze Leben verändert. Mit dem ganzen Volk war auch unsere kleine Siedlung hineingerissen in einen lange vorbereiteten wahnwitzigen Krieg und erlebte diesen mit all seinen furchtbaren Begleiterscheinungen. Viel zu langsam und viel zu spät kam die Besinnung, welchen falschen Propheten und „Führern“ man auf den Leim gegangen war. Mit einer Grausamkeit ohnegleichen wurde dieser Krieg nach außen und innen geführt.

Alle Entbehrungen brachen auch auf unsere Siedlung herein. Gefallene und Verwundete waren zu beklagen, die Familien auseinandergerissen. Schönheit der Häuser und Gärten standen schon lange nicht mehr im Vordergrund. Überleben, darum ging das Denken von denen, die noch daheim waren. Von der Front kamen schon nicht mehr die Sieg-Sondermeldungen. Trotz „proklamiertem totalen Krieg“ war Stalingrad der Anfang vom Ende des schrecklichen Krieges.

Ein furchtbares Erlebnis war für unsere Bewohner noch die Bombennacht von Dresden am 13. Februar 1945! Taghell die Nacht, von „Lichtzeichen-Geistbäumen“ erhellt und vom Brandschein. Das Donnern der Flugzeuge und Krachen von Bomben. Verängstigt und zeitfremd betrachteten die aus dem Schlaf gerissenen dieses Inferno. 40 km entfernt erschütterte auch hier die Luft, klirrten Fensterscheiben und schlugen Gartentore aneinander!

Mit Stalingrad kam also die Wende. Unter ungeheuren Opfern trieb von dort die Rote Armee die Angreifer und Peiniger Kilometer um Kilometer zurück. Und damit kehrte der Krieg zu seinem Ausgangspunkt zurück. Nach Warschau kam Breslau, dann die Oder. Ja, was sollte nun werden? Die Angst vor den „Russen“ dominierte! Die Nazipropaganda hatte jahrelang das ihrige getan, um die „Russen“ als Untermenschen, als Räuber und Diebe zu verleumden, und hatte damit vielen Menschen, auch vielen Siedlern, die Hirne verkleistert.

Nun war also der Krieg ganz nahe, aber noch nicht kam man zur Besinnung. Jede Stadt, jedes Haus sollte wie eine Festung verteidigt werden. Oftmals war auch während des Krieges die Rede von „Wlassow“-Truppen. Darunter verstand man Einheiten von russischen und vielen anderen, möglichen Überläufern, die unter einem russischen General Wlassow auf Seiten der deutschen Armee gegen ihre eigenen Landsleute kämpften. Eine solche Einheit wurde noch am Ende des Krieges in unsere Umgegend verlegt, also auch in unsere Siedlung. Aber in dieser verworrenen Zeit konnten sich die Einwohner kein rechtes Bild von dieser Truppe machen. Vermutlich war nur der Stab in der Siedlung einquartiert, denn man sah nur deutsche Uniformen und Vorgesetzte. Gekocht wurde in einem Gehöft in Pickau. Aber bevor die anrückenden polnischen Soldaten erschienen, hatte sich diese Truppe aus dem Staub gemacht!

Die örtlichen Nazi-Machthaber waren noch so mächtig, um die Bevölkerung zum Bau von Verteidigungsstellungen und Panzersperren zu pressen. Die noch verbliebenen alten Leute und vor allem die Frauen mussten heran und mit Hacke und Schaufel diese Frondienste leisten. Mit welcher Aussicht auf Erfolg? Diese Sperren sollten die Kolosse der T34 aufhalten? Einfach lächerlich. Am Waldeingang der Lindenallee zum Butterberg wurde ein Panzergraben angelegt. Zwischen Bautzener und Kamenzer Straße nahe der Goetheschule zog sich eine Verteidigungsstellung hin, in der eine Volkssturmeinheit die Gefahr abwenden sollte. Zwar waren alte MGs und Gewehre vorhanden, aber keine Munition. Kommandeur war ein SA-Sturmführer aus unserer Siedlung, Wagner mit Namen.

Inzwischen war es mit der eingeimpften Angst vor den Russen so weit gekommen, dass schon Flüchtlingstrecks unterwegs waren. Da kamen sie aus Kamenz, aus Bautzen und noch weiter her, hatten sich mit ein bisschen Habe, die sie für nötig erachteten, auf den Weg gemacht. Alles hinter sich lassend, was ihnen bisher lieb und teuer war, auf alle möglichen Fahrzeuge verpackt, auf Handwagen, Kinderwagen, Fahrräder, Bauern mit ländlichen Fahrzeugen, mit Pferden oder Kühen bespannt oder auch mit je einem von beiden. Frauen jeden Alters, Greise und

Kinder, zu Fuß oder auf den Fahrzeugen sitzend oder liegend, vermummt und eingepackt, bemitleidenswert.

Also Flucht, aber Flucht ins Ungewisse, nur von dem Gedanken getrieben „Fort von den Russen!“ Und das Ziel? Westwärts, von wo die Amerikaner kommen sollten. Sollten das die Befreier und Menschenfreunde sein? Und unsere Siedler? Gerade am Geburtstag des großen „Ver-Führers“ gingen auch viele von ihnen auf die Flucht, schlossen sich den von weiter herkommenden Trecks an oder vermischten sich mit ihnen Richtung Neustadt-Sebnitz-Tschechoslowakei.

Besondere Feststellung verdient, dass der schon genannte Volkssturmkommandant und SA-Sturmführer, eine „Größe“ der vergangenen 12 Jahre, seine Truppe als erster verließ, um seine Frau in Sicherheit zu bringen, die sich auch auf die Flucht gemacht hatte. Er ließ sich nicht mehr bei seiner Truppe sehen!!! Als Ehrenmann also Fahnenflucht!

Zwischen dem 20. und 30. April 1945 waren nun sowjetische und polnische Truppenverbände bis Bautzen und weiter westlich vorgedrungen. Auch bis zu unserer Siedlung. Diese Spitzen zogen sich jedoch dann nochmals vorübergehend wieder zurück, um dann mit ihren vollen Einheiten mit allem Kriegsgerät in breitem Strom über „Klengels Ruh‘“ die Lindenallee entlang in die Stadt und weiter vorzudringen, trotz Panzergraben und Volkssturm-Verteidigungsstellungen.

So kam es, wie es kommen musste: Der 8. Mai, das Ende des Völkermordens, der Tag der Befreiung, endlich Schluss mit dem Wahnsinn!

Die Flüchtlingstrecks waren inzwischen bis in die Tschechoslowakei die Elbe aufwärts gekommen. Nun war Halt und jeder von ihnen versuchte, recht bald wieder in die Heimat zu kommen, ungewiss und bangend, was sie dort erwarten würde. Denn der Krieg, der einst so weit weg war, war ja nun auch bis zum Heimatort zurückgekommen!

Das Schlimmste war, und man sah es schon von weitem: In der Reihe der Klengelweg-Häuser fehlte eins, ausgebrannt und nur noch Ruine, gerade dieses Haus, bei dem vor 11 Jahren die Grundsteinlegung für diese Siedlung gefeiert wurde: Klengelweg 25/27!

Wie hatten sich nun die Geschehnisse während der Abwesenheit der Geflüchteten in der Heimat entwickelt? Der 8. Mai brachte also das Ende. Das Ende auch für die Kämpfe der sowjetischen und polnischen Soldaten, das Ende des Marschierens, des Kämpfens, der Strapazen. Deshalb wurde auch das Ende des Krieges und der Sieg gebührend gefeiert. Dafür bot sich für die Truppe, für die das Ende des Krieges hier in unserer unmittelbaren Umgebung war, der Waldrand am Butterberg an. Ein wahres Feuerwerk von Raketen, Leuchtspur- und anderer Munition stieg zum Himmel. Die Freude bei ihnen war riesengroß!

Dass die Geißmannsdorfer und Pickauer Gehöfte und auch unsere Siedlungshäuser zu dieser Siegesfeier beitragen mussten, wer will darüber richten? Und dass in unseren Häusern viele Wäscheschränke und Kommoden durchsucht wurden und die Sieger ihre verschmutzte und verschwitzte Unterwäsche gegen frische, saubere eintauschten? Durchaus verständlich. Wann mögen sie überhaupt auf ihrem langen Weg des immerwährenden Kampfes frische Wäsche bekommen haben?

Die Flucht-Rückkehrer fanden dann Tage später im und am genannten Waldrand haufenweise schmutzige Wäsche, hunderte leere Konservengläser, Reste von geschlachteten und verzehrten Schweinen usw. Dagegen standen in der Sowjetunion 70.000 ausgeplünderte und zerstörte Städte und Dörfer!

Aber weit schlimmer als das Geschilderte war, dass einige daheimgebliebene Siedler, Nachbarn, sich am Eigentum ihrer Nachbarn bereicherten. Da gingen Kleidungsstücke, Wäsche, Steppdecken, Hemden, Küchengeräte und mehr aus den verlassenen Häusern in fremde Hände über! Mancher konnte später sein ehemaliges Eigentum als Wäsche in Nachbars Garten auf der Leine hängen sehen. Auch das waren Folgen des nazistischen Raubkrieges im Kleinen, im Großen als Anschauung vorgemacht.

Festgestellt sei noch, dass den Daheimgebliebenen von den „Russen“ kein Haar gekrümmt wurde. Entgegen aller jahrelangen Verleumdungen!

Nun also stand man vor einem riesengroßen Scherbenhaufen. Dem größten wohl, den es je in der Geschichte gegeben hat. Wie sollte es nun weiter gehen?

Wie anderswo auch wurde in unserer Stadt ein sowjetischer Stadtkommandant eingesetzt. Unter dessen Leitung und unter Mitwirkung von Antifaschisten ging man an das schwere Werk des Neubeginns.

Unter den Bedingungen des verlorenen Krieges und einer unermesslichen Schuld!

Alle arbeitsfähigen Männer mussten sich beim neugebildeten Arbeitsamt melden. Aus der Siedlung war eine Gruppe von Männern gleichzeitig zur Meldung dort. Sie bekam einen Sofortauftrag, zunächst einen Schwelbrand in halber Höhe des Butterberges am Hauptweg zu löschen. Diese Männer waren Ernst und Fritz Paulick, Max Stief, Max Schneider, Alfred Busch. Auch aus der Stadt war einer dabei. Diese Gruppe blieb dann bei weiteren Aufträgen immer zusammen. Der Schwelbrand wurde sachgemäß über 2 Tage gelöscht, Der weitere Auftrag über längere Zeit lautete dann: Ausräumungsarbeiten und Beseitigung von Schützengräben und anderen Hinterlassenschaften des Krieges im Gebiet unserer Siedlung, des Butterberges, bis hinüber zur Kaserne. Auch vorgefundene Munition wurde beräumt. Nach Beendigung dieser Arbeiten war es dann so weit, dass jedem nach und nach durch das Arbeitsamt eine Arbeit zugewiesen werden konnte.

Eine Sofortmaßnahme der SMAD – Sowjetische Militär-Administration – war das Verbot aller NS-Organisationen, darunter auch das Verbot der NS-Kriegsopferversorgung. Und im Zusammenhang damit erfolgte die Enteignung der Siedlungshäuser der „Kriegersiedlung“. Ein logischer Gang der Dinge, aber bitter für die betreffenden Siedler. Es konnte zwar jeder wohnen bleiben, aber Grundstück und Haus gehörten ihm nicht mehr. Dieser Zustand für die obere Siedlung zog sich über mehrere Jahre hin.

Mit der Länge der Zeit gewöhnte man sich irgendwie an diese Lage, wobei doch manchmal leise in Gedanken die Frage auftauchte: Was wird wohl mal aus unseren Häusern werden? Man bebaute weiterhin seinen Garten. Der Not gehorchend nicht mehr mit schönen Blumen, sondern mit größerer Intensität mit Kartoffeln, Gemüse, mit Dingen, die zum Lebensunterhalt viel notwendiger waren. Da wir ja auch

gewissermaßen auf dem Lande lebten, bot sich auch Gelegenheit zum Kartoffelstoppeln und Ährenlesen. Dazu der nahe Wald, der manches an Verwertbarem bot: Beeren, Pilze, Holz, ja sogar Grünfutter für das Vieh. Denn mancher Siedler hatte mehr Kaninchen im Stall als zu normalen Zeiten. Manche hatten auch Schafe und Ziegen eingestellt. Zum Schlachten musste eine Schlachtgenehmigung eingeholt werden. Und vom Schlachtgewicht wurde ein nicht geringer Teil auf die Lebensmittelmarken angerechnet. Es gab auch Siedler, die sich im Wald auf Kahlschlägen z. T. große Flächen urbar machten, um Kartoffeln und etwas Getreide anzubauen, sogar drüben im Stadtwald!

Aber ein Zustand trat ein: Der Siedler führte an dem enteigneten Haus keine Reparaturen oder Werterhaltungen mehr durch. Zum ersten gab es ja kein Material, zum zweiten, es gehörte ihm ja nicht mehr.

Vielleicht war es nur ein Gerücht? Einmal verlautete, dass alle enteigneten Häuser vom FDGB (Freier Deutscher Gewerkschaftsbund) übernommen und in einer Fachrichtung Siedlungswesen von dort verwaltet werden. Das hätte alle in der sowjetischen Besatzungszone vorhandenen enteigneten Siedlungen betroffen. Es war aber dann nichts mehr hiervon zu hören. Inzwischen hatten sich wieder Parteien und antifaschistische Grundlagen gebildet. Die Vereinigung der KPD mit der SPD hatte stattgefunden. Seitdem gab es auch unter unseren Siedlern eine Anzahl von Mitgliedern der sozialistischen und demokratischen Parteien.

Als ganz positives Ereignis ist zu berichten, dass ab November 1955 die enteigneten Siedlungshäuser durch die Siedler vom Rat der Stadt zurückgekauft werden konnten auf Grund des Gesetzes über den Verkauf volkseigener Eigenheime und Siedlungshäuser vom 15. 9. 1954. Die Käufer sind bereits im Besitz des Siedlungshauses. Eine Neuerung für alle war, dass das Grundstück nicht mit in Eigentum überging, sondern volkseigen blieb. In der dazu verliehenen Urkunde

heißt es: „Das Nutzungsrecht ist unbefristet und berechtigt, das volkseigene Grundstück, weiches mit einem Eigenheim bebaut ist, für persönliche Zwecke zu nutzen.“ Alle Zahlungen wurden neu geregelt und sind seitdem am Ort mit der Kreissparkasse oder Staatsbank abzuwickeln. Mit alledem waren nun klare Verhältnisse geschaffen worden und jeder betroffene Siedler war froh darüber. Ebenfalls ist zu erwähnen, dass vor der Übereignung auf Grund eines Gesetzes über den Erlass von Schulden – Hypotheken – an alte und arbeitsunfähige Bürger einigen Siedlern ein Teil von Hypotheken erlassen wurde.

1953 bildete sich auch der Zentralverband der Kleingärtner, Siedler und Kleintierzüchter, im öffentlichen Leben kurz VKSK genannt. Im selben Jahr kam es auch bei uns zur Gründung einer Siedlersparte. Die meisten der Siedler traten bei. Die Gründungsversammlung war in der Schmiede in Geißmannsdorf. Ziel dieser Gründung war, innerhalb der Siedler einen Zusammenschluss zu haben. Um miteinander näher zu kommen und auch innerhalb der Sparte dem Leben wieder etwas Geselligkeit abzugewinnen. Es ging auch um eine zukünftige Interessenvertretung der Siedler.

Von diesem Zeitpunkt an begann also das Spartenleben. Von da an waren auch Sparte und Siedlung als Einheit zu betrachten.

In den ersten Jahren ihres Bestehens besaß die Sparte eine Karrenspritze (50 l) zur Schädlingsbekämpfung. Sie wurde angeschafft aus kleinen Darlehensbeträgen der Mitglieder an die Sparte. Jeder gab nach seinem Ermessen. Aus den Mitteln, die durch das Ausleihen der Spritze wieder einkamen, konnten den Mitgliedern ihre Beträge nach und nach wieder zurückgezahlt werden. Im ersten Jahr der Anwendung der Spritze war der Kollege Max Stief gewonnen worden, in allen Grundstücken Bäume und Sträucher zu spritzen. Er machte das sehr gewissenhaft. Da sich die Spritzung über mehrere Tage hinzog und Gelbspritzmittel verwendet wurden, sah Max Stief nach Beendigung auch

noch wie ein Chinese aus! Die Spritze selbst war zur damaligen Zeit nicht aus bestem Material gefertigt. Vor allem war der große Behälter nur aus Eisenblech. Es gab bald Reparaturen und nach kurzen Jahren war die Spritze nicht mehr einsatzfähig und musste verschrottet werden.

Wir beteiligten uns an Einsätzen des NAW – Nationales Aufbauwerk –. Wir säuberten u. a. die Lindenallee, richteten „Klengels Ruh'" als Sitzplatz und Aussichtsplatz her und anderes. Die Spartenleitung versuchte auch, mit dem Rat der Stadt ein gutes Verhältnis herzustellen. Damals gerade ging es nun um das große Vorhaben „Plane mit, arbeite mit, regiere mit!"

Nun wusste also der Siedler, woran er war und widmete sich wieder seinem Eigentum. Reparaturen kamen zur Durchführung und auch kleine bauliche Veränderungen wurden ausgeführt. Aber die große Frage war die des Materials. Es wer ja alles bewirtschaftet und stand nur in ganz geringen Mengen zur Verfügung. Die Spartenleitung bemühte sich in dieser Zeit sehr, um für die Siedler etwas. zu tun. Sie hatte auch einige Erfolge, konnte aus dem Bevölkerungskontingent Zement, Kalk, Dachpappe, auch Bretter, heranschaffen, auch Zaunmaterial, aber eben nicht in

ausreichender Menge. Die Verteilung war immer sehr schwierig. Aber jeder war froh, einen Sack Zement oder zwei, eine Rolle Dachpappe oder etwas Holz, zu bekommen. Eine schlimme Zeit!

Die Spartenleitung schaffte über den Kreisverband auch Hühnerfutter heran. Das war eine große Hilfe für die Hühnerhalter. Ein Versuch war es, 1952 ein erstes Siedler- und Kinderfest zu veranstalten. Ein schwieriges Unterfangen in dieser Zeit in Bezug auf die Versorgung. Aber mit vereinten Kräften gelang dieses Fest überaus gut. So konnten die Kinder mit Bockwurst, Süßigkeiten, Fischsemmeln u. a. erfreut werden. Auch für die Erwachsenen fiel etwas ab. In Ermangelung eines Festplatzes wurde dieses Fest im Grundstück von Siedlerfreund Obschonka abgehalten. Auch ein Umzug durch die Siedlung fand statt, abends ein Lampionumzug. Dieses gelungene Fest machte Mut, für die nächsten Jahre zu planen. Das nächstjährige Fest fand bei Kollegen Grumpelt statt. Es verlief alles wieder gut, nur war dieses Mal der Wettergott nicht gnädig. Die Kinder- und Siedlerfeste wurden fester Bestandteil der Jahrespläne.

Am Vorabend des 1.Mai 1955 wurde das 1. Friedensfeuer abgebrannt. Damals gab es noch den „Hohlweg“, ein landwirtschaftlicher Nutzweg, der von der Bank die Anhöhe hinauf zur Kaserne hinüberführte. An der höchsten Stelle war der große Holzhaufen zum Abbrennen aufgeschichtet. Die Kinder hatten eine Hexe zusammengebaut, die dann auf dem großen Haufen thronte. An diesem Tage hatte es geregnet, und es war schwer, den Haufen in Brand zu setzen. Mit etwas Benzin wurde nachgeholfen. Viele Einwohner wohnten dem Schauspiel bei. Ringsum auf den Höhen brannten noch mehr Feuer. Da bemerkten einige der Siedler im Dunklen eine Reihe Leute im eiligen Schritt von der Kaserne herkommen. Es war eine sowjetische Militärstreife. Kurz und laut und forsch ertönte schon von weitem die Frage: „Wo Kommandant von Feuer?“ Es meldete sich nach einiger Verzögerung Kollege Arndt Heinze. Befehl vom Kommandanten der Kaserne, das Feuer zu löschen. Bedauern machte sich breit, hatten sie sich doch solche Mühe gegeben, das Feuer erst in Gang zu setzen. Kollege Heinze sagte zu, das Feuer auszumachen. Die Streife kehrte um. Wir ließen das Feuer von selbst abbrennen und ausgehen, Noch lange machte bei irgendwelchen Erinnerungen die forsche Frage die Runde: Wo Kommandant von Feuer?

Mit der langsamen Verbesserung der Lebensbedingungen, der Abschaffung der Lebensmittelkarten, konnte auch das Niveau der Siedlerfeste besser gestaltet werden. Für eines der nächsten Feste wurden von unseren Siedlerfrauen 600 Fischsemmeln zubereitet, die reißenden Absatz fanden.

Bald stand auch ein Festplatz zur Verfügung, die ehemals Gnaucksche Wiese am Teich, die dann jedes Mal mit viel Liebe zum Siedlerfest hergerichtet wurde. Zum ersten Fest auf dem neuen Festplatz wurden in Ermangelung richtiger Wimpelketten von vielen fleißigen Frauen selbst Wimpelketten genäht. Aus bunten, allen möglichen Stoffresten, die gerade zur Verfügung standen. Hervorragend war auch immer der

Einsatz von Siedlerfreund Heinz Strehle, der bei jedem Fest für das musikalische Programm sorgte. Zum Abschluss fehlten auch die Feuerwerke nicht. Einmal fand auch ein solches Fest auf dem Butterberg statt.

Inzwischen war ja auch das große politische Leben weitergegangen. Die Gründung der Deutschen Demokratischen Republik stand bevor (Anm.: Der zehnte Jahrestag der Gründung ist gemeint – U. T.). Und dieser Tag wurde auch in unserem Wohngebiet festlich begangen. Zum ersten Mal eigentlich wurden die Häuser mit mehr Fahnen als bisher geschmückt. Von der Pionierorganisation war für Monat Juni 1959 ein Kreispioniertreffen geplant. Vorgesehen waren viele Veranstaltungen, auch Straßenfeste in den Stadtteilen. Zur Ausrichtung und Mithilfe bei einem solchen Straßenfest in unserem Wohngebiet war auch die Siedlersparte gebeten worden. Auf dem Gelände des heutigen Spielplatzes errichteten die Siedler eine Behelfsbühne aus 2 Hängern der LPG (Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft). Aus dem VOB Industriedruck (VOB: Vereinigungen organisationseigener Betriebe) wurde dazu eine breite Holztreppe herangeschafft. Auf dieser geschmückten Bühne und dem Festplatz wickelte sich am Abend ein buntes Pionierprogramm ab. Eine ganze Anzahl Siedler hatten Kinder in Quartier genommen. Für das Ausrichten und die Mithilfe bei diesem bunten Abendprogramm erhielt die Sparte die besondere Anerkennung der Kreispionierorganisation.

Es wurde schon berichtet, dass von der Sparte „Klengels Ruh'" als Sitz- und Ruheplatz hergerichtet wurde. Von der Stadt wurden einige Bänke zur Verfügung gestellt und von unseren Mitgliedern gestrichen und aufgestellt. In den Jahren danach fanden Pflegeeinsätze da oben statt. Von Spaziergängern wurde der „Ausruh-Platz" mit seiner schönen Rundsicht gern genutzt. Zum 10. Jahrestag unserer Republik wurde eine Idee aus Mitgliederkreisen verwirklicht: Wir stellten einen Steinblock auf mit der Inschrift „Klengels Ruh' 1959". Es ging uns darum,

auf den 10. Jahrestag hinzuweisen. Woher der Name kam, wer Klengel war, wusste eigentlich zu diesem Zeitpunkt keiner von uns. Mit der Zeit klärte sich auch das. J. Heinrich Klengel war ein ehemaliger Bürgermeister von Bischofswerda 1810. Aber wie gesagt, soll der Stein an dieser Stelle auf das 10jährige Bestehen unserer Republik hinweisen.

Der Stein selbst stammt von drüben, vom Napoleonstein. Durch unseren Siedlerkollegen Willy Große wurde er dort ausgesucht und vermittelt. Kollege Manfred Paulick holte ihn mit einem Traktor und Hänger, von Helfern unterstützt, herüber. Dieser Transport ging nicht ohne Schwierigkeit ab. Der Traktor fuhr beim Umlenken mit einem Hinterrad gegen eine aus der Erde ragende Eisenschiene. Das hielt die Bereifung natürlich nicht ab, und der Traktor musste am nächsten Morgen wieder zur Verfügung stehen. Bearbeitet und Schrift eingemeißelt wurde durch den Siedlerkollegen Edwin Mitscherling. Er hinterließ

auch an der rechten schmalen Seite unten sein Markenzeichen „M“. Unter dem Stein liegt eine versiegelte Flasche mit dem Inhalt einer Aufzeichnung über die Aufstellung des Steines und den Namen aller Beteiligten.

Nach dem Grundsatz „Plane mit, arbeite mit, regiere mit“ war die Spartenleitung bestrebt, wie schon gesagt, auch mit der Stadtverwaltung ein gutes Einvernehmen herzustellen. Es muss aber auch gesagt werden, dass es da Schwierigkeiten gab, weil es die Stadtverwaltung mehrfach an Bereitwilligkeit fehlen ließ. Uns lag daran, mit dem Bürgermeister ins Gespräch zu kommen. Wir luden also den derzeitigen Bürgermeister zu uns in eine Mitgliederversammlung ein. Beim Erhalt unserer Einladung fragte er: „Wo liegt denn die Siedlung?“ (der Bürgermeister!). Den nächsten Bürgermeister hatten wir in eine Vorstandssitzung eingeladen, um mit ihm Angelegenheiten unseres Wohnbezirks zu besprechen und zu klären. Nach einem gemeinsamen Rundgang durch die Siedlung kam aber nichts Positives heraus als seine Feststellung: „Ihr wohnt aber schön hier draußen!“

Es gab auch einmal bei uns leise Vorstellungen nach einem Spartenheim. Verschiedene Verwaltungsstellen und gesellschaftliche Organisationen hatten ihren Sitz in den Baracken an der Straße der Freundschaft. Mit dem Bau des Kreisratsgebäudes zogen nach dessen Fertigstellung viele Dienststellen aus den Baracken in das neue Gebäude um. Dadurch wurden Teile der Baracken frei. Einige dieser Baracken waren nicht mehr in gutem Zustand. Aber vielleicht hätte man aus den noch brauchbaren Teilen etwas machen können? Vielleicht hätte es zu einem wenn auch zunächst primitiven Heim gereicht. So unsere Vorstellungen. Das alles mit einem Verantwortlichen zu besprechen, machte sich der Spartenleiter auf den Weg. Er kam auch mit dem damaligen Bürgermeister deshalb in ein Gespräch. Des endete schon ganz kurz. Beim Gespräch fiel auch das Wort Kultur. Ach, ihr mit Eurem bissel Kultur da draußen! Die ablehnende Haltung eines Bürgermeisters!!!

Aufregung und große Debatten gab es immer um den Zustand der Straßen in unserem Wohngebiet. Besonders ging es dabei um den Klengelweg, den Hauptweg für viele Bewohner von und nach der Stadt. Manche ergebnislose Aussprache mit den Stadtvätern wurde geführt. Endlich kam man dann doch zu einer gemeinsamen Beratung im Rathaus (ehemalige Polizeiwache) zusammen. Eine ganze Anzahl unserer Siedler ging mit dahin. Ein Vorschlag des Rates lag vor:

1. Aus- und Neubau der Straße Belmsdorf–Schmölln
   (Kurz zuvor war Belmsdorf eingemeindet worden.)
2. Aus- und Neubau des Klengelweges.

Der Bürgermeister plädierte für die Straße Belmsdorf. Alle dort anwesenden setzten sich stark für den Klengelweg ein. Das wurde auch letztlich beschlossen. Der Klengelweg wurde daraufhin neu beschottert und mit einer Schwarzdecke versehen. Weil diese Straße ja nicht sehr breit ist, wurden auf unsere Anregung hin zwei Ausweichstellen eingebaut. An der Ludwig-Richter-Straße wurden an der Einmündung in den Pickauer Dorfweg etwa 30 m und vom Klengelweg abwärts Rudolf-Renner-Straße ebenfalls 30 m mit Schwarzdecke versehen. Eine halbe Maßnahme, das Geld ist alle! Diese Begründung, warum nicht weitergebaut wird, wurde uns gegeben.

Zu einer Jahreshauptversammlung der Sparte auf dem Butterberg hatten wir wieder den derzeitigen Bürgermeister eingeladen. Wir hatten auch seine Zusage. Die Versammlung war im Monat Januar und es hatte den Tag schön geschneit. Der Besuch war – wie immer – gut. Einige gehbehinderte Mitglieder wurden durch Autobesitzer unserer Sparte ohne Schwierigkeiten zur Gaststätte hinaufgefahren. Nun warteten alle Versammlungsbesucher auf den noch fehlenden Bürgermeister. Nach geraumer Zeit entschloss sich die Spartenleitung, in der Wohnung des Bürgermeisters anzurufen. Die Antwort war für alle unverständlich: Der Bürgermeister war mit seinen Wagen im Schnee stecken geblieben

und wieder umgekehrt. Unverständlich deshalb, weil die Fahrzeuge unserer Kollegen die Fahrt im Schnee bewältigt hatten. Es liegt dem Chronisten fern, jemand anzuschwärzen, aber vom Begriff Kontakt und Bürgernähe hatte die Spartenleitung eine andere Meinung.

Eine schöne Sache war die Sammlung von Gartenerzeugnissen – Obst, Gemüse, Blumen – für das Krankenhaus Kamenzer Straße. alle beteiligten sich daran. Am Ende stellten wir alles Gesammelte – und es war eine ganze Menge und z. T. schön hergerichtet – zur Schau zusammen. Gespendet wurden alle Arten von Obst, auch Erdbeeren (Herbst). Viele Einweckbüchsen, viele Eier u. a. m. waren dabei, eine schöne bunte Angelegenheit. Mit großer Anerkennung und Dank wurde alles gern entgegengenommen. Eine ähnliche Sammlung fand im folgende Jahre wider statt.

Zu berichten wäre auch von einem Blitzeinschlag. An einem Freitagnachmittag im Monat August 1973 zogen schwarze Gewitterwolken in breiter Front aus der Wetterecke (Grunawald, im Volksmund Grune) heran. Das Gewitter war wohl kurz, aber heftig. Ein Blitz schlug mit Donnerkrachen in das Dach des Hauses Ludwig-Richter-Straße 14, ausgerechnet in das Haus des Vorsitzenden, ein. Er riss ein etwas über fußballgroßes Loch in das Dach, nahe dem Giebel. Die Bewohner waren zu Hause und konnten kleine Feuerflämmchen löschen. Der Schaden war nicht groß, desto größer der Schreck.

Zur Ertragssteigerung in unseren Gärten und zur Bodenverbesserung organisierte die Spartenleitung eine Bodenuntersuchung für alle Mitglieder durch das Labor des Kreisvorstandes. Die Kosten übernahm die Spartenkasse.

Eine langwierige und oft unerfreuliche Sache war die Angelegenheit „Konsum“ in unseren Wohngebiet. Die Sparte hat sich die ganze Zeit ihres Bestehens für die Verbesserung der Versorgung der Einwohner

eingesetzt, eine Versorgung mit Lebensmitteln. Der kleine Beyersche Laden hatte nur ein ungenügendes Angebot. 1953 stellte der Konsum am Rande des Pickauer Dorfweges am Haus Tilch einen Verkaufswagen auf. Verkäuferin war damals Fräulein Rola Mikus. Später wurde dann im Hause Kauffeld, Ludwig-Richter-Straße, heute Familie Bauer, eine Behelfsverkaufsstelle eingerichtet, ebenfalls geleitet unter Fräulein Rola, heute Frau Käppler. 1955 übergab Frau Beyer ihr Geschäft an den Konsum. Von da an bedienten die Geschwister Schäfer. Größenmäßig besteht der Laden heute noch so wie damals. Das Angebot mochte wohl für damalige Ansprüche ausreichend sein. Mit der Zeit jedoch und mit der größer werdenden Kundenzahl wurde vieles unzureichend, noch dazu, weil manche Handelsarten – Wurstwaren u. a. – herausgenommen wurden. Dazu kam noch eines Tages eine Überprüfung durch die Hygiene. Danach wurde der kleine Laden aus Gründen der Hygiene verworfen. Was nun? Weil die Konsumverwaltung aber keine neue Einkaufsmöglichkeit bot, blieb aber diese Verkaufsstelle weiter bestehen. Die Sparte bemühte sich immer wieder um eine Versorgungsverbesserung. Es war ein ewiges unerfreuliches Hin und Her zwischen Sparte, Konsum und Rat der Stadt, Abteilung Handel und Versorgung.

Die schlechteste, aber gründlichste Lösung dieses Problems wurde in einem Schreiben der Konsumgenossenschaft vom 31. März 1970 übermittelt: „… vertreten wir den Standpunkt, dass die Verkaufsstelle geschlossen wird!“ Und weiter: „Es kann in Erwägung gezogen werden, dass innerhalb des Ortsteiles ein geeigneter Bürger gefunden wird, der … Bier u. a. Waren verkauft!“ Von Bier war wohl die Rede, nicht aber von Milch, besonders für Kinder!

Nach weiteren erfolglosen Diskussionen schlief die ganze Sache ein, der kleine Laden besteht aber noch heute. Der Verlauf dieser Angelegenheit hat bei unseren Einwohnern keine Zufriedenheit ausgelöst. Lange Jahre – bis 1975 – wirtschafteten und bedienten die Geschwister Marianne und Erika Schäfer. Allgemein wurden ihre Arbeit und der

Umgang mit den Kunden anerkannt. Nach Erreichung des Rentenalters übernahm dann die Kollegin Battel, auch aus unserer Siedlung, die Versorgung und Betreuung der Kundschaft. Auch ihr muss Anerkennung und Dank gesagt werden für freundliche Bedienung und Meisterung dieser Ein-Mann-Verkaufsstelle.

An anderer Stelle wurde schon berichtet: Es gab viele Aktivitäten. Die Geselligkeit wurde gepflegt. Es gab in den Jahren zahlreiche und gute Veranstaltungen, die Siedler- und Kinderfeste alljährlich. Unsere Mitgliederversammlungen hatten immer ein hohes Niveau, in einigen Versammlungen wurden Vorträge belehrender Art geboten, z. T. auch mit Farb-Dias. Auch Fastnachtsfeiern führten wir durch. Die schönsten Veranstaltungen waren in der Zeit, als unser Spartenmitglied Karl Köhler Pächter der Butterberg-Gaststätte war. Er unterstützte uns und machte mit. Ein Höhepunkt war das 30jährige Bestehen unserer Siedlung 1965. Dazu verfasste unser Kollege Gottfried Oehme einen „Festreim“, der mit viel Beifall aufgenommen wurde und von dem vieles noch heute Gültigkeit hat.

Es gab auch Ausfahrten. Eine Busfahrt in die Sächsische Schweiz, Zeughaus und Raubschlossgegend, eine Kaffeefahrt zum Dresdner Fernsehturm und eine interessante Besichtigung des Ohorner Schulgartens mit Kaffeetrinken auf dem Schwedenstein.

Ernstere Dinge gab es aber auch. So waren wir immer am Wettbewerb innerhalb unseres Kreisverbandes beteiligt. Einmal waren wir dort sogar Wettbewerbssieger. Innerhalb der Sparte wetteiferten wir um den schönsten Vorgarten u. v. m.

Die Spartenleitung war auch um Handelsdünger und Düngerkalk bemüht. Meist musste der Dünger in kleinere Mengen ausgewogen und an die Mitglieder verteilt werden. Probleme gab es immer, wenn sich am Ende herausstellte, dass die angelieferte Menge zu wenig war.

Einmal befanden sich in der angelieferten Menge vier große Ziegelsteine! Kaum zu glauben. In einem Jahr konnten wir auch Winterstreufutter verteilen.

Bisher konnte von positiven Dingen berichtet werden. Aber – und es deutete sich schon über eine längere Zeit hin an – in der Leitung der Sparte lief es nicht mehr richtig. Es gab Unstimmigkeiten, Unzufriedenheit und vor allem Amtsmüdigkeit beim Vorsitzenden, nach 20 Jahren Spartenleiter und fast ebenso langer Tätigkeit als Mitglied des Kreisvorstandes! Die Spartenleitung war wohl viel zu lange in der gleichen Zusammensetzung geblieben. Bestimmt war es versäumt worden, junge Kader heranzuziehen. Man hatte sich auseinandergelebt!!!

Das größte Übel, was sich herausgebildet hatte, war eine ausgesprochene Einmannarbeit über lange Zeit. Der Vorsitzende hatte einige Male gewarnt und dagegen angekämpft. Zu spät schaltete sich der Kreisvorstand ein. Es fanden nun wohl einige Sitzungen statt, aber es fand sich kein neuer Spartenleiter.

Es ist kaum zu glauben, die Siedlersparte wurde aufgelöst mit Billigung des Kreisvorstandes. Das geschah in der ersten Jahreshälfte 1979, von vielen bedauert, aber auch von manchem teilnahmslos hingenommen. Es gab aber auch verärgerte Meinungen. Fast zweieinhalb Jahre gingen dahin ohne Siedlersparte, ohne jede gesellschaftliche Tätigkeiten, ohne Siedler- und Kinderfeste. Fehlte etwas oder fehlte nichts?!

Und doch erinnerte sich mancher im Stillen an die lange Zeis des Wirkens der Sparte. Der Chronist weiß, dass bei Gesprächen untereinander oftmals die Tätigkeit der Siedlersparte erwähnt wurde. Einige Male machte ein Gerücht über eine neue Sparte die Runde. Da aber war wohl der Wunsch der Vater des Gedankens.

Und doch hatten sich im Laufe der Zeit interessierte Einwohner – erst in Gesprächen, dann bei Treffs – zusammengefunden, um über eine Neugründung zu sprechen. Es waren vor allem jüngere Leute, die nun auch wirklich die Dinge vorantrieben. So fand dann auch im Monat Dezember 1981 auf dem Butterberg eine Beratung statt, in der endgültig die Neugründung einer Siedlersparte festgelegt wurde und Vorbereitungen dazu getroffen wurden. Anwesend waren etwa 20 Kollegen und Kolleginnen. Im weiteren Verlauf fand dann auch diese Gründungsversammlung am 12.2.1982 – wiederum auf dem Butterberg – statt. Diese Versammlung war überaus gut besucht, 38 Teilnehmer, Siedler und Angehörige, auch Einwohner aus Pickau und Eigenheimbauer. Anwesend war auch Kollege Rudi Haufe vom Kreisverband, Sparte Eigenheim, Kleingärtner und Siedler.

Die Wahlen zur Leitung der neuen Sparte leitete Kollege Busch, der langjährige Vorsitzende der alten Siedlersparte. Als neue Spartenleitung wurden einstimmig gewählt:

Als Vorsitzender	Kollege Paulick, Eckehard
Stellv. Vorsitzender	Kollege Obschonka, Lutz
Kassiererin	Kollegin Battel, Thea

Beschlossen wurde, der neuen Sparte den Namen Siedlersparte „Am Butterberg“ zu geben. Bei der Auflösung der früheren Sparte ging der damalige geringe Kassenbestand in die Obhut des Kreisvorstandes über. In dessen Auftrag überbrachte die Kassiererin, Kollegin Müller, die nun auch durch Eigenheimbau im Siedlungsbereich wohnt, diesen Betrag für die neue Spartenkasse zurück.

Zur Gründungsversammlung lagen 48 Anmeldungen vor. Beschlossen wurde auch ein Arbeits- und Betätigungsplan der Sparte. Hervorzuheben ist der Optimismus, der in der Versammlung herrschte und der sicherlich die Arbeit der Spartenleitung beeinflussen wird.

Das erste Sommerfest vom 11. bis zum 13. Juni 1982 wurde ein voller Erfolg! An der Herrichtung des Festplatzes beteiligten sich viele Helfer. Auch die größeren Kinder waren dabei. Das dazugehörige Kinderfest wurde gemeinschaftlich mit dem Kindergarten Geißmannsdorf, der in diesem Jahr sein 20jähriges Bestehen hatte, gefeiert. Beim traditionellen Festzug durch die überaus geschmückte Siedlung war der Sport-Spielmannszug vom VEB Fortschritt hervorragend beteiligt. Der Bürgermeister der Stadt war anwesend und sprach anerkennende Worte auf dem Festplatz. Dieses nach einigen Jahren wieder erste Sommerfest feierten die Siedler mit Angehörigen und vielen Gästen. Kegelbahn, Ratzebude, Schießstand, Adlerschießen und anderes sorgten für kurzweilige Stunden, für die Kinder Spiele, Topfschlagen, Ponyreiten u. m. Ein großes Bierzelt stand auch zur Verfügung mit Tanzdiele, als Abschluss wieder das Feuerwerk.

Im Jahre 1983 am 30. April brannte wieder das Friedensfeuer. Er gab wieder große Beteiligung am „Hexenbrennen“ auf Klengels Ruh‘, diesmal mit Musik und gutem Ausschank!

In der Faschingszeit gab es auf dem Butterberg ein Faschingsvergnügen, wieder mit zahlreicher Beteiligung bei Humor und guter Laune.

Feststellung: Es tut sich wieder etwas in der Siedlung!

Neben den geselligen Veranstaltungen wurden aber ernstere Dinge nicht vergessen. An diesem Jahresende betraf die Mitgliederzahl 51. 1982 wurden 400 VMI-Stunden geleistet (VMI: Volkswirtschaftliche Masseninitiative). Seit dem Jahr 1983 gibt es auch engere Verbindung zur BHG (Bäuerliche Handelsgenossenschaft). Sammelbestellungen von Dünger, Baumaterialien kamen zur Auslieferung. Die LKW der BHG sind oft in der Siedlung zu sehen. Das Siedlerfest fand auch 1983 in üblicher Weise statt. Im Herbst wurde erstmals zu einem Skatturnier

aufgerufen. Eine Anzahl Interessierter fand sich im Erbgericht Geißmannsdorf zusammen.

1983 erzielte die Sparte gute Ergebnisse in den ökonomischen Leistungen:

8,7 t Obst,
3100 Eier
3,7 t Gemüse,
110 kg Bienenhonig,
560 kg Schlachtkaninchen.

1984 wiederum Friedensfeuer – Siedlerfest – Skatturnier – Faschingsfeier. Herausragend im selben Jahr: Der Bau – Beschotterung und Schwarzdecke – der Ludwig-Richter-Straße! Hier ging ein sehr langgehegter Wunsch der Anlieger in Erfüllung; auch hierbei Initiative der Spartenleitung.

Nun das Jahr 1985: Wie am Anfang dieser Chronik aufgezeichnet, zogen im Monat August 1935 die ersten Siedler in ihre Häuser ein, also ein Jubiläumsjahr! 50 Jahre Siedlung! Diese herausragende Tatsache sollte gebührend begangen werden, und schon längere Zeit richtete die Spartenleitung darauf.

Dieses 50jährige Bestehen wurde mit dem diesjährigen Siedlerfest besonders gefeiert. Eigens nur für die Siedler und nächsten Angehörigen wurde der Eröffnungsabend gestaltet. Die Festrede, vom Kollegen Richter vorgetragen, ging auf die vergangenen 50 Jahre ein. Es waren inhaltsschwere Jahre mit Arbeit, Krieg, Not und Tod, Brand und vielen Entbehrungen. Danach kam der schwere Neubeginn. Im Verlauf dieser 50 Jahre kam wohl deutlich zum Ausdruck: Nur der Friede bewahrt uns vor solch schlimmen Zeiten! Die Rede des Kollegen Richter sollte hier angefügt werden.

1985 gehörten 86 Mitglieder der Sparte an, darunter viele Ehefrauen. Im Herbst des gleichen Jahres hatte auch der Butterberg sein Jubiläum, das Berg- und Turmfest anlässlich des 125jährigen Bestehens der Ausflugsgaststätte. Bei dieser Festlichkeit wirkte auch die Sparte mit,

bei der Vorbereitung und Betreuung der Kinder und durch Imbiss-stände.

Im Oktober wurde die Sparte vom Rat der Stadt für vorbildliche Leistungen in der VMI ausgezeichnet. Beide geschilderten Tatsachen wurden in der Presse gewürdigt.

Mit diesem 50-Jahrbericht kommt der Chronist zunächst zu einem Abschluss. 50 Jahre im Weltgeschehen sind nur eine sehr geringe Zeit. Aber es ging ja hier um die kleinen Dinge. Es zählt im Leben des einfachen Menschen schon etwas, wenn er sich ein eigenes Heim schaffen konnte und kann, mit Garten, Blumen und was dazu gehört. Aber, und das zeigt wohl die Chronik deutlich: Der Blick über den Gartenzaun ist nötig und weiter über Stadt-, Bezirks- und Landes-grenzen, denn da werden die Dinge entschieden, die letztendlich auch den kleinen Siedler und sein Wohlbefinden beeinflussen! Die Erhaltung des Friedens, der Kampf darum, das ist die Voraussetzung für das Weiterbestehen allen Lebens!

Alle Aufzeichnungen dieser Chronik mussten aus Erinnerung gestaltet werden, da es kaum noch irgendwelche Unterlagen gab. Trotzdem sind alle Geschehnisse wirklich und glaubhaft. Das heißt nicht, dass sie nicht noch vervollständigt werden könnten. Von den Siedlern, die 1935 oder auch 1936 in ihre Häuser einzogen, leben heute nur noch wenige. Nach 50 Jahren sind dies:

Gürtler, Max,
Grumpelt, Elisabeth,
Dreßler, Walter und Ehefrau Hedwig, seit 1936,
Busch, Alfred und Ehefrau Gertrud, seit 1935,
Hornoff, Martha,
Anselm, Ella.

Und als Ehepaare, die ihr Haus vom ersten Spatenstich gebaut haben, sind es heute noch die Eheleute Busch, seit 1935, und die Eheleute Dreßler, seit 1936.

In den Siedlungshäusern lebt heute die 4. Generation! Wie haben sich die Häuser verändert. Es sind nur noch etwa drei, die ihr ursprüngliches Aussehen behalten haben. An allen anderen ist verändert, um- und ausgebaut, vor allem verschönt worden. Manche sind wirklich Schmuckkästchen geworden gegenüber den Uniformhäusern von damals. In diesen Monaten entstehen neue Häuser vorn auf dem „Pickauer Dreieck“. Und dort ist zu erkennen, wie nach eigenen Vorstellungen gebaut werden kann. Was für schöne, moderne Häuschen das werden, eben auch im Vergleich zu damals den schon genannten Uniformhäusern.

Am Ende nun dieser Betrachtungen allen Bewohnern der Siedlung am Butterberg „Glück auf, Erfolg in Haus und Garten, Gesundheit und langes Leben im Frieden!“

Alfred Busch

Pickau 1985

Nachbemerkungen

Der aus der Siedlersparte erwachsene heutige Verein Siedlersparte „Am Butterberg“ e. V., der die Traditionen der alten und insbesondere aber auch der wiedergegründeten „zweiten“ Siedlersparte über die Wendejahre 1989/90 bis in die heutige Zeit fortgeführt hat, steht nun erneut an einem Scheidepunkt. Das Durchschnittsalter des Vereins wird von Jahr zu Jahr höher, die Vereinsarbeit selbst beschränkt sich schon seit mehreren Jahren im Wesentlichen auf dieselben Inhalte, der Enthusiasmus der 50er/60er Jahre, der Jahre nach der Neugründung und auch der Jahre nach der politischen Wende ist kaum noch zu spüren. Dennoch gibt es nach wie vor den inneren Zusammenhalt der Vereinsmitglieder, der Siedler untereinander. Aber es fehlt an Nachwuchs für den Verein, um dessen Leben und Bestehen für die Zukunft aufrecht zu halten.

Hoffen wir, dass es uns in den nächsten Jahren gelingt, den Verein fortzuführen und junge Pickauer Einwohner zum Mitwirken zu bewegen. Anderenfalls würde sich die Siedlersparte sicher in kurzer Zeit erneut auflösen. Hoffen wir dann, dass es bald zu einer wiederholten Neugründung des Vereins kommt, denn unser Verein Siedlersparte „Am Butterberg“ e. V. ist nach wie vor ein Aushängeschild für das Zusammenleben der Einwohner und die gute Nachbarschaft in unserem Wohngebiet Pickau.

Uwe Tilch